

Veränderte Bedingungen, veränderte Studienentscheidungen, verändertes Studienverhalten?

Studierendenforschung und Studienreform

Roland Bloch
Irene Lischka
Wittenberg

Die Studierendenforschung am HoF Wittenberg ist gekennzeichnet durch eine hohe Kontinuität – insbesondere durch Längsschnittuntersuchungen – bei gleichzeitiger temporärer Verstärkung dieses Forschungsschwerpunktes. Hintergrund dafür ist die enge Bezugnahme auf Ver-

änderungen bzw. zu erwartende Entwicklungen des gesellschaftlichen Umfelds – also auf die hochschulexternen Bedingungen (wie Arbeitsmärkte) als auch auf die Entwicklungen des Hochschulbereichs (wie Bologna-Prozess) selbst. Das begründet sich aus einer Leitidee der Forschungsarbeiten am Institut – dem Konzept der *Akteursorientierung*. Damit sind zwei Zielrichtungen verbunden: Zum einen werden Veränderungsprozesse im Hochschulbereich als Ergebnisse von Konflikten, Strategien, Ideen und Interessen individueller und kollektiver Akteure verstanden und untersucht. Zum anderen zielen die Arbeiten in besonderem Maße darauf, handlungsrelevantes Wissen zu produzieren und nutzerfreundlich zu transferieren.

In den zurückliegenden Jahren wurden die Studierenden insbesondere unter der Perspektive von Veränderungen des gesellschaftlichen Umfelds, vor allem der demografischen, politischen, wirtschaftlichen und natürlich der hochschulischen Bedingungen im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess untersucht. Entsprechend dem Profil des Instituts galt es dabei, sowohl internationale und nationale als auch die besonderen Bedingungen in den neuen Bundesländern¹ zu beachten.

In dieser Zeit erreichten – sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland – besonders starke Altersjahrgänge die Hochschulzugangsberechtigung

¹ vgl. Peer Pasternack/Thomas Neie (Hg.): stud. ost 1989-1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland, herausgegeben unter Mitarbeit von Ralph Meder, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000

und damit die Hochschulen. Daraus resultierten erhebliche Kapazitätsprobleme, insbesondere in den alten Bundesländern mit Auswirkungen auf den Zugang zu den Hochschulen als auch auf das Studierverhalten; das könnte sich in den kommenden Jahren weiter verschärfen. Im Unterschied dazu wird sich die Stärke der für den Hochschulzugang relevanten Altersjahrgänge in den neuen Bundesländern ab 2008 drastisch reduzieren. Schließlich gehen die Bevölkerungszahlen seit 1989 sowohl durch anhaltende Abwanderungen der Bevölkerung unter 40 Jahren als auch durch die Halbierung der absoluten Geburtenzahlen stark zurück. Am HoF wurden Prognosemodelle entwickelt, die auf unterschiedlichen Szenarien der wirtschaftlich-sozialen und demografischen Entwicklung beruhen. Sie ermöglichen eine begründete Abschätzung künftiger Studierendenzahlen und geben Anhaltspunkte für eine gezielte Einflussnahme. Angewandt wurde das Modell u.a. im Rahmen einer Expertise zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt (Prognosen und Handlungsoptionen). In der Expertise wird deutlich, dass es mit gezielten Strategien in Verbindung mit bildungspolitischen Maßnahmen trotzdem gelingen kann, die bestehende Hochschullandschaft zu erhalten und weiter zu entwickeln.²

Diese Entwicklung steht u.a. im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation, insbesondere dem quantitativen und qualitativen Bedarf auf dem nationalen Arbeitsmarkt in seiner Differenziertheit nach Ländern und Regionen. Die diesbezüglich bestehenden Unterschiede vor allem zwischen dem Südwesten und Nordosten der Republik begründen nicht nur Richtung, Umfang und Struktur der Binnenmigration, sie haben auch wesentlichen Einfluss auf das Bildungsverhalten der Heranwachsenden. Darauf verweisen die Untersuchungen zur Studierwilligkeit, den Berufs- und Studienabsichten von Gymnasiasten, die nunmehr bereits seit 16 Jahren und sechsmal in Folge am HoF (und seiner Vorgängereinrichtung) durchgeführt wurden.

Diese Erhebungen belegen den starken Einfluss der objektiven sozialen Rahmenbedingungen und ihrer subjektiven Wahrnehmung auf das Bildungsverhalten und damit auch auf den Zugang zu den einzelnen

² Irene Lischka: Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt (=HoF-Arbeitsbericht 2'06), unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel, Wittenberg 2006

Hochschulen.³ Dementsprechend haben sich in dem betrachteten Zeitraum die Studierneigung, die Nachfrage nach Studienfächern, das Interesse an den Hochschulen in und außerhalb der Heimatregionen, die Gründe der Entscheidung für bestimmte Hochschulorte und Hochschularten bei Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen weiblichen und männlichen Studienberechtigten erkennbar verschoben. Das gilt in ganz besonderem Maße für die Studienberechtigten aus den neuen Bundesländern – einhergehend mit der besonders hohen Dynamik der gesellschaftlichen Veränderungen. Im Unterschied dazu zeigten Fallstudien zu dem Berufswahlverhalten ausgewählter gleicher Studiengänge nur relativ geringe Unterschiede von ost- und westdeutschen Hochschulabsolventen, was für eine vergleichbar starke hochschulische Sozialisation und Studienqualität trotz unterschiedlicher äußerer Bedingungen spricht.⁴

Die gestiegene Nachfrage nach Studienplätzen hat in Verbindung mit den unterschiedlichen Hochschulreformprozessen, insbesondere der Einführung gestufter Studiengänge und der Qualitätssicherung in Studium und Lehre, aber auch die Debatte um die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium und um die Auswahl von Studienanfänger/innen zu einem zentralen Thema werden lassen. Im Ergebnis zunächst kontroverser Diskurse wurden hochschulrechtliche Rahmenbedingungen geschaffen, die die Durchführung hochschuleigener Auswahlverfahren erfordern bzw. ermöglichen. Doch in der Praxis zeigen sich nunmehr zahlreiche Hochschulen ungenügend auf die Entscheidung für geeignete Auswahlverfahren vorbereitet. HoF hat bereits in Verbindung mit der wissenschaftlichen Begleitung des Aufbaus einer neuen Fachhochschule⁵ die Effekte der erstmals eingesetzten Auswahlgespräche⁶ analysiert und in die in den 90er Jahren begonnene Debatte eingebracht. Eine 2004 erstellte umfassende Stu-

³ Irene Lischka: Entwicklung der Studierwilligkeit (=HoF-Arbeitsbericht 3'06), Wittenberg 2006

⁴ Irene Lischka: Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern (=HoF-Arbeitsbericht 3'02), Wittenberg 2002

⁵ Dirk Lewin: Studieren in Stendal – Untersuchung eines innovativen Konzepts. 2. Zwischenbericht (=HoF-Arbeitsbericht 3'00), Wittenberg 2000

⁶ Dirk Lewin: Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal – Zustandsanalyse (=HoF-Arbeitsbericht 2'98), Wittenberg 1998; ders.: Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements (=HoF-Arbeitsbericht 3'99), Wittenberg 1999

die zu hochschuleigenen Auswahlverfahren verfolgte zum einen das Ziel, bereits vorhandene nationale und internationale Erfahrungen zu dokumentieren und exemplarisch zu analysieren. Basierend darauf wurde am HoF zum anderen ein Modell für hochschuleigene Auswahlverfahren entwickelt, das vor allem auf die Erhöhung der Passfähigkeit zielt – im Sinne einer verbesserten Übereinstimmung der Kompetenzen der Studienfänger/innen mit spezifischen Anforderungen der Hochschule.⁷ Dieser Ansatz grenzt sich von Überlegungen ab, durch eine Modifizierung des Hochschulzugangs die Zahl der Studienanfänger zu reduzieren. Die Studie zeigt Ansätze für eine stärkere Selbstselektion auf, um Studieninteressierten Unterstützung für eine kompetente Studienentscheidung zu geben, damit die Wahrscheinlichkeit des Studienerfolgs zu erhöhen, die Qualität von Lehre und Studium zu stärken sowie die Hochschulen in ihrem Streben nach Profilierung zu unterstützen. Schon jetzt wird aber deutlich, dass die breite Einführung der Bachelor- und den Masterstudiengänge zu neuen Fragen beim Zugang zu Hochschulbildung führt, HoF Wittenberg wird sich damit wissenschaftlich auseinandersetzen.

In letzter Zeit haben die europäischen Studienreformen im Zuge des Bologna-Prozesses immer stärker die Agenda der Studierendenforschung beeinflusst. Die Reformdynamiken verändern das Studium – nicht nur an den deutschen Hochschulen – grundlegend und stehen mittlerweile im Fokus der Hochschul- wie der Studierendenforschung. Dabei zeigt sich, dass der Bologna-Prozess nicht nur ein ungewöhnlich hohes Reformtempo vorlegt, sondern auch beständig expandiert und in jüngster Zeit z.B. auch die Promotionsphase erfasst hat. Reformdynamiken betreffen sowohl die Makro- als auch die Mikroebene von Hochschulbildung. Nicht nur die Studienstrukturen, sondern auch die Praxis des Studierens soll reformiert werden.⁸

Die Forschungsarbeiten dazu konzentrieren sich bislang auf die Umsetzung einzelner Reforminstrumente. HoF Wittenberg hat in diesem Zusammenhang unter anderem Internationalisierungsstrategien evaluiert⁹

⁷ Dirk Lewin/Irene Lischka: Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung (=HoF-Arbeitsbericht 6'04), Wittenberg 2004

⁸ zum Zusammenhang zwischen Studienreform, Studienbedingungen und Studieren siehe Peer Pasternack (Hg.): Konditionen des Studierens (=die hochschule 2/2004), Wittenberg 2004

⁹ z.B. Bettina Alesi/Barbara M. Kehm/Ute Lanzendorf/Friedhelm Maiworm/Ulrich Teichler: Abschlußbericht zur Zwischenevaluation des SOKRATES II-Programms in Deutschland,

und die Bedingungen der Einführung von Studiengebühren analysiert.¹⁰ Diese Konzentration ist auch durch das hochschulpolitische Interesse an Reformergebnissen begründet. Viele Untersuchungen der Hochschulforschung widmen sich dem Stand der Umsetzung einzelner Reformvorhaben.¹¹

Sehr wenig ist aber darüber bekannt, welche Konsequenzen die Studienreformen für Studierende haben. Jenseits der Umsetzung der europäischen Studienreformen wird in absehbarer Zeit von besonderem Interesse sein, inwiefern die mit dem Bologna-Prozess verbundenen politischen Ziele tatsächlich erreicht werden. Welche Inhalte vermittelt das Bachelorstudium in welcher Form? Werden die künftigen Bachelorabsolventen beschäftigungsfähig sein?¹² Unter welchen Bedingungen entscheiden sie sich für ein anschließendes oder späteres Studium? Kurz: Werden die Studienreformen ein flexibles Studieren ermöglichen, das den Anforderungen des Arbeitsmarktes ebenso wie individuellen Bildungsinteressen entspricht?

Seit längerem bereits beschäftigt sich HoF mit Fragen der innovativen Studiengangsentwicklung, nicht zuletzt unter regionalen Gesichtspunkten.¹³

Die Konsequenzen der europäischen Studienreformen für die studentische Praxis wurden im Rahmen eines kürzlich abgeschlossenen Dissertationsprojektes

Kassel 2003; Barbara M. Kehm (Hg.): Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel/HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005

¹⁰ Jens Hüttmann/Peer Pasternack: Studiengebühren nach dem Urteil (=HoF-Arbeitsbericht 5'05), Wittenberg 2005

¹¹ siehe hierzu den Beitrag von Martin Winter: „Bologna und Wittenberg. 10 Jahre Forschung zur Studienreform“, im vorliegenden Heft

¹² zu einzelnen Punkten vgl. Irene Lischka: Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern (=HoF-Arbeitsbericht 3'02), Wittenberg 2002; dies.: Employability – veränderte Funktionen und Ziele von Hochschulbildung? in: Achim Hopbach (Hg.), Qualitätssicherung im Zuge des Bologna-Prozesses, Bielefeld 2003, S.82-92; Roland Bloch: Flexible Studierende, in: *die hochschule* 2/2004, S. 50-63

¹³ Gertraude Buck-Bechler: Projektarbeit – Praxissemester – Diplomarbeit. Hochschulprofilierung unter regionalen Gesichtspunkten, in: Jan Hendrik Olbertz/Peer Pasternack (Hg.), Profilbildung – Standards – Selbststeuerung, Weinheim 1999, S. 157-166; dies.: Zur Arbeit mit Lehrberichten (=HoF-Arbeitsbericht 3'97), Wittenberg 1997

tationsprojekts untersucht.¹⁴ Zu diesem Zweck wurden Studierende sowohl in reformierten als auch in traditionellen Studiengängen interviewt. Wie die Ergebnisse zeigen, sind Studierende bereits in vielfältiger Weise beschäftigungsfähig. Neben dem Studium qualifizieren sie sich für den Arbeitsmarkt durch Praktika, Nebenjobs, Auslandsaufenthalte und auch durch soziales Engagement. Unabhängig von den Studienstrukturen und Studieninhalten sind für die Studierenden Praktika zentrale Strategie zur Aneignung beruflich relevanter Kompetenzen. Zudem entscheiden Netzwerke in der Wahrnehmung der Studierenden über berufliche Chancen und müssen während des Studiums aufgebaut werden. Diese Befunde verweisen auf die Grenzen struktureller Reformen, studentische Praxis zu beeinflussen oder gar zu steuern. Studierende sind immer auch Teil studentischer Gemeinschaften oder Kulturen, und ihr Handeln orientieren sie an ihren *peer groups*, wobei insbesondere auch Gender-Fragen eine Rolle spielen.¹⁵ Das Studium wird in Abhängigkeit von privaten Interessen (z.B. Freizeitanprüche, ‚Fernbeziehungen‘) und der Lebenssituation (z.B. Studieren mit Kind, Erwerbstätigkeit neben dem Studium) organisiert. Aber gerade durch dieses flexible Studieren eignen sich Studierende die allseits geforderten Schlüsselqualifikationen an. Der Erfolg der Studienreformen hängt somit auch davon ab, inwiefern Studierende weiterhin über solche Handlungsräume verfügen.

Wenn nach dem Erfolg von Studienreformen gefragt wird, dann bietet sich eine international vergleichende Forschungsperspektive an. Der Bologna-Prozess selbst hat deutlich vor Augen geführt, wie unterschiedlich die Traditionen der einzelnen europäischen Hochschulsysteme sind. Reichen nun strukturelle Anpassungen wie die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen aus, um einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen? Oder ist für den Erfolg der Studienreformen nicht entscheidend, ob sie die Qualität des Studiums verbessern können? Das hieße aber auch, danach zu fragen, was etwa Bachelor-Studierende unterschiedlicher Länder miteinander verbindet und voneinander unterscheidet, und welche Rolle dabei institutionelle Bedingungen spielen. HoF Wittenberg beabsichtigt, diese Fragen im Rahmen einer internatio-

¹⁴ vgl. Roland Bloch: Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis, URL <http://www.hof.uni-halle.de/index,id,54.html#255>

¹⁵ siehe hierzu den Beitrag von Anke Burkhardt und Uta Schlegel „Geschlechtergerechtigkeit als Gegenstand von Hochschulforschung“ im vorliegenden Heft

nenen Vergleichsstudie zu untersuchen, die nicht nur die Studienstrukturen, sondern auch studentische bzw. Campuskulturen miteinander vergleicht, und so vielfache Anregungen für die hochschulpolitische Praxis geben könnte.